

Jugendkultur (-en) in Westdeutschland von 1945 bis 1960

-ein Beitrag zur Festschrift aus Anlass des 70-jährigen Bestehens der IG-Metall-

Jugendkulturen? – war dies nicht DAS Ding der achtziger Jahre, vorbereitet von „68“ und weitergeführt in hunderten von nebeneinander bestehenden Jugendkulturen. Ist das nicht irgendwas zwischen Popkultur und Subkultur, zwischen Aufruhr und Kommerz?

Ja so ist es auch, aber gleichzeitig auch mehr: Vorläufer dessen, was alle unter Jugendkulturen verstehen, hat es schon in den zwanziger Jahren gegeben, führten ein unterdrücktes und verbotenes Dasein im Faschismus – und wurden dann in den fünfziger Jahren skandalisiert von Politik und Wissenschaft mit dem Begriff des Teenagers und der Halbstarcken.

Voraussetzungen für das Entstehen von Jugendkulturen in den fünfziger Jahren

Die jugendkulturellen Erscheinungsformen lassen sich nicht trennen von ihren materiellen Bedingungen. Die wirtschaftliche Entwicklung in Westdeutschland wurde in den Jahren 1945 bis 1955 dominiert von den Kriegsfolgen einerseits und der Förderung der drei westlichen Besatzungszonen in der sich abzeichnenden Konfrontation des Kalten Krieges, indem Westdeutschland ein Großteil seiner Schulden erlassen wurden und etliche Milliarden Dollar als Wirtschaftsförderung aus den USA nach Westdeutschland flossen. Etwa in der Mitte dieses Jahrzehnts zeichnete sich dann ab, dass allmählich die Phase des Wiederaufbaus ergänzt und ersetzt wurde durch den sich entwickelnden Massenkonsum von Dingen des täglichen Gebrauchs.

Basierend auf einem niedrigen Niveau, stieg das Realeinkommen der Lohnabhängigen in dem Zeitraum zwischen 1950 bis 1960 um 75%. Die Arbeitslosenquote fiel von 10 auf unter 1%, die Quote der erwerbsarbeitenden Frauen stieg von 21 auf 36%. Von den Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren waren rund 80% berufstätig (zum Vergleich: heute sind 56% der 18- 26-Jährigen berufstätig).

Einher mit dem Verlust der bäuerlichen Arbeitsplätze auf dem Lande geht die Verstädterung der Bevölkerung voran. Gleichzeitig verändern sich die Art der Arbeitsplätze in Richtung Dienstleistung und Angestellte.

Aber vor allem: im Jahre 1956 konnte als erste Gewerkschaft die IG Metall die Fünf-Tage-Woche durchsetzen bei 45 Wochenstunden, was zusammen mit einer Ausdehnung der Urlaubszeit dazu führte, dass erstmals ein Großteil der Bevölkerung über ein nennenswertes Zeitdeputat verfügte, das nicht nur der Reproduktion der Arbeitskraft diente (Essen, Schlafen, Familie), sondern im wahrsten Sinne eine Frei-zeit wurde, die Platz ließ für weitere kulturelle Bedürfnisse (Geselligkeit, Kultur, Reisen).

Auferstanden aus Ruinen... die vaterlose Gesellschaft nach 45

Verkrüppelt, tot, in Gefangenschaft, so das Schicksal eines Drittels der erwachsenen Männer– der Wiederaufbau fand zu einem großen Teil ohne diese Männer statt, Frauen und Jugendliche trugen die Hauptlast, vor allem in den Städten. Das militärische Leitbild der deutschen Jugend "Hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder, flink wie ein Windhund" lag besiegt und zerstört am Boden. Politik wird verachtet und nur bei eine Teil der Bevölkerung gibt es Hoffnung und Engagement für eine bessere und gerechte Gesellschaft. Nach 12 Jahren Diktatur nimmt die Bevölkerung und insbesondere die Jugend die Errungenschaften der

Demokratie gleichgültig hin: „Die Demokratie wird von den Jungen hingenommen wie ein amtliches Formular, mit gelangweiltem Blick, wegwerfender Handbewegung“ (Ernst Fischer)

Dennoch, es gibt neben den Ruinen auch noch kleine Überreste einer Jugendbewegung, die sich der HJ (Hitlerjugend) nicht unterworfen haben. Seit den späten 20er Jahren gab es sogenannte Wilde Cliques in den Großstädten, deren Namen sich als Programm lesen: Meuten, Blasen, Navajos, Edelweißpiraten. So wie die Wandervogelbewegung 20 Jahren vor ihnen eine bürgerliche Bewegung gewesen ist, handelt es sich bei diesen Cliques um Jugendliche aus dem Arbeitermilieu. Gleich ist ihnen ein ungestümer Freiheitsdrang, eine Abneigung gegen alle Autoritäten, die Lust am „anders sein“; sie waren freizeitorientiert und informell. Auch wenn sie zahlenmäßig nicht die Massen von Jugendlichen banden, so gab es doch in jeder Großstadt diese Gruppen, teilweise bis über die Zeit des Faschismus hinaus, trotz heftiger Verfolgung. Auf der anderen Seite, der eher bürgerlichen Jugendbewegung, gab es noch immer Teile der Bündischen Jugend, die nach 1945 einen Neuanfang wagten; so z.B. mit der Gründung der „Freideutschen Jugend“ im Jahre 1947. Dennoch, das Gros der Jugendlichen war a-politisch, desillusioniert und damit beschäftigt, sich und ihrer Familie den notwendigsten Lebensunterhalt zu besorgen.

Der Halbstarke als öffentliches Ärgernis

In der Inszenierung des „Halbstarke“ setzte sich die Haltung der Wilden Cliques fort: öffentliche Empörung zu erzeugen, war wesentlicher Teil ihrer Strategie. Wobei es in einer durch und durch normierten Gesellschaft, die auf „Anstand, Ordnung, Sauberkeit“ bedacht war, ein leichtes war, durch bloße Anwesenheit öffentliches Aufsehen zu erregen. Höhepunkt von Massenaufmärschen und –prügeleien war das Jahr 1956, als man über 300 solche „Aufmärsche gegen die Ordnung“ verzeichnete. Die Halbstarke waren somit öffentliches Thema geworden, wie eine Aussprache über die „Randständige Jugend“ im Deutschen Bundestag von 1956 zeigt. In den Medien wurden diese Formen des Protestes extrem negativ dargestellt, ebenso in Kultur und Pädagogik. Es gab von keiner gesellschaftlichen Institution irgendeine Form von Rückhalt oder Unterstützung.

Rock Around The Clock – vom Halbstarke zum Teenager

Mit den Filmen aus Hollywood, der Popularisierung des Jazz und der neuen Musik der amerikanischen Jugend, des Rock'n roll erhalten diese sporadischen, oftmals diffuse ungerichteten Äußerungen einer Jugendkultur so etwas wie eine programmatische Wendung: Hin zum „American Way Of Life“, hin zum Individualismus, der fortan Musik, Filme und Mode prägt.

Film

Während die deutsche Filmindustrie harmlose Schnulzen oder post-nazi-Filme produzierten (wie: „Hunde, wollt ihr ewig leben“) traf Hollywood mit Filmen wie „Der Wilde“ (1953), und „Die Faust im Nacken“ (1954), „...denn sie wissen nicht, was sie tun“ (1955), „Jenseits von Eden“ (1955) die Stimmung unter den Jugendlichen: hier war nicht mehr das traditionell-militärische Männerbild geboten, sondern ein neues Männerbild: Individualistisch, sinnsuchend, draufgängerisch. In Marlon Brando und James Dean waren die ersten Helden der Jugendkultur gefunden; das Militärisch-Zackige wurde ersetzt durch Coolness.

Musik

Auch Blues und Rock'n Roll schufen neue Helden: Bill Haley („Rock Around The Clock“) und Elvis Presley („Heartbreak Hotel“, „Jailhouse“ Rock) wurden zu den Masterminds einer ganzen

Generation. Diese Musik verströmte eine ungeheure Energie, befreite den soldatischen Körper und vermittelte ein ekstatisches Gemeinschaftserlebnis, Grundgefühle einer jeden Jugendkultur. In der Rezeption der verschiedenen Musikrichtungen deutete sich eine Klassen- oder schichtenspezifische Vorliebe an: Rock'n Roll, Rhythm & Blues sprachen mit ihrer Härte, Direktheit und Energie eher die Arbeiterjugendlichen an; Dixieland und Boogie Woogie wurde mit Vorliebe unter Oberschülern gehört, die Ende des Jahrzehnts sichtbaren Existentialisten (unter den Studenten) entdeckten den Cool Jazz als Stilmittel. Diese Distinktionsmerkmale innerhalb der Jugendkulturen wurden immer wichtiger wurden, um sich in seinen Orientierung und Haltungen sichtbar zu unterscheiden – und die auch nicht mehr eindeutige schichtenspezifisch zuzuordnen sind. Auf der anderen Seite geht es nicht nur um interne Distinktionsmerkmale, sondern auch um eine Botschaft an die Erwachsenengeneration. Peter Townsends Song von den Who „My Generation“ wurden zum Glaubensbekenntnis ganzer Generationen von Jugendlichen.

Mode

Neben den Filmen und der Musik wurde die neue Mode zum Stilmittel der Halbstarken: Lederjacken, Blue Jeans kreierten einen umfunktionierten Arbeiterchic und zeugt von einem neuen Selbstbewusstsein ihrer Träger. Shirts, offen getragenes Haar und Hosen dokumentierten ein neues Bewusstsein der weiblichen Jugendlichen, die sich damit zum ersten Mal überhaupt in der bisher männlich dominierten Jugendwelt Stimme und Gehör verschafften. So entstand erstmals eine eigenständige Jugendkleidung. Leger und lässig, latent aufsässig gegen die Hüter der Moral in Familie, Schule oder Betrieb, körperbetont mit leichter sexueller Symbolik.

Aus heutiger Sicht vollkommen harmlos, damals aber Grund für Schulverweis, Ausgangssperren und Schikanen am Arbeitsplatz.

Tanz und Geschlechterrolle

Wer sich die Frage „Rheinländer“ oder „Rock'n Roll“ bildlich vor Augen führt, sieht sofort den Unterschied. Hier ist kein Führen und Geführt werden mehr, keine eindeutige Paarzuordnung, formalisierte Schrittführung wird zur freien Improvisation. Der Körper befreit sich aus gedrillten Haltungen, wo jeder Fehler bestraft wird, wird zum Selbstaussdruck der individuellen Fähigkeiten. Erst zaghaft entwickelt sich diese Bewegung, bis sie im Hip Hop mit dem Break Dance mit dem Tanzen auf dem Kopf endgültig alle bisherigen konventionellen Figuren des Tanzes sprengt. Nicht nur der individuelle Körper gewinnt an Freiheit, auch der Umgang der Geschlechter miteinander befreit sich nach und nach von den gesellschaftlichen Konventionen (auch wenn der Besuch des Tanzkurses bis in die sechziger Jahre obligatorisch war).

Kommerz und Kontrolle

Mit der steigenden Kaufkraft der Jugendlichen, die im Jahre 1956 rund 500 Mio. DM für Freizeitkonsumbedürfnisse ausgaben, entstand auch in Westdeutschland so etwas wie eine Freizeitindustrie. So wurde Mitte der fünfziger Jahre 60% aller Schallplatten von Jugendlichen erworben. Eine seltsame Konstellation bildete sich: hier der Politiker mit Bekenntnis zum Westbündnis – dort der Vorwurf der Amerikanisierung unserer Kultur. Hier der Politiker mit konservativen Wurzeln – dort die Wirtschaftslobbyisten mit ihrem Bedürfnis, den Massenkonsum anzuheizen. Außerdem wurden diese kulturellen Leistungen der Jugendlichen und die gesamte Popmusik nicht als Konsum verstanden, sondern als billiges Einerlei, dem man die Größe der Hochkultur demgegenüber zu bewahren habe. Letztlich sorgte sich die Oberschicht ebenso um den Zustand ihrer Jugend, deren Haltung sie durch die „Niggermusik“ des Jazz bedroht sah, als auch gegen jeglichen Zugang der unteren

Klassen zu kulturellen Ausdrucksweisen. In vielen Aufsätzen und Büchern über die Jugendkultur der fünfziger Jahre ist davon die Rede, wie die Jugendlichen mithilfe riesiger Werbestrategien manipuliert und ihrer Seele entfremdet werden. Ein aristokratisches Kulturverständnis und eine postnationalsozialistische Verachtung der Moderne gehen dabei ein seltsames Bündnis ein, bei dem man die Dritten im Bunde nicht vergessen darf: die Jugendschützer. Seit der Wilhelmschen Zeit gab es den Kampf der Jugendschützer gegen die Groschenhefte und Schundliteratur, vor allem gefördert von Pädagogen der Oberschulen und Vertretern der Hochkultur. Diese waren der Auffassung, dass der Staat eingreifen müsse, um durch eine Normierung Jugendliche vor gefährdenden Inhalten zu schützen. Von dort über die FSK bis zum Medienschutzstaatsvertrag lässt sich eine gerade Linie ziehen. Steckt da wirklich eine pädagogische Absicht dahinter? Oder eine krude Mischung aus Verachtung, Unterwerfungsgeste, Dünkel und Kapitalismuskritik? Letztlich handelt es sich um eine ordnungspolitische Maßnahme und nicht eine pädagogische, die neugierig ist, die die Kommunikation sucht und Kompetenzen im Umgang mit Gefahren ausbildet. Beispielhaft sei hier die Geschichte und ihre Begleitmusik der BRAVO genannt, dem journalistischen Leitmedium der frühen Jugendkulturen. Gestartet mit 30.000 Exemplaren entwickelte sie sich zu einer Zeitschrift mit einer Auflage von mehr als 1,2 Mio (und noch viel mehr Lesern): einerseits ein Musterbeispiel einer kapitalistischen Erfolgsgeschichte, andererseits beargwöhnt von Eltern und Jugendschützern, was mehr als einmal zu Verboten geführt hat. Bei Modelabels oder der Musikindustrie gibt es ähnliche Beobachtungen zu verzeichnen, einerseits fangen sie ein jugendgemäßes Bedürfnis auf und haben damit kommerziellen Erfolg, andererseits rufen Texte oder Schnitte von Kleidungsstücken die Sittenwächter auf die Bühne.

Schock oder Schöpfung

Jugendkulturen sind immer ambivalent: erst provozieren sie, dann werden sie ausgebeutet. Kurzzeitig kämpfen sie gegen einen vorherrschenden Trend, gegen den Mainstream, dann erscheint im Kaufhaus, was wenige Jahre vorher noch undenkbar war. Unvergessen die – textlich wunderbar gelungenen – Werbeanzeigen des „Kaufhof“: „Jetzt wird der Punk zum Prunk“, mit der man künstlich verschlissene Jeans von der Stange anpries; oder mit den Worten von Karl-Heinz Krüger: „Abgesahnt wird woanders“. Dennoch sollen hier die schöpferischen Leistungen von Jugendkulturen herausgestellt werden:

- * Jugendkultur als Popkultur hat sich etabliert als Gemeinkultur
- * Popkultur ist Gegenstand von Volks- und Hochkultur geworden
- * Jugendkulturen haben einzelne Genres der Kunst weiterentwickelt
- * Jugendkulturen wirken demokratisierend, weil sie die Grenze zwischen E und U sowie zwischen Bildung und Unterhaltung aufheben
- * Jugendkulturen haben Modernisierungsschub ausgelöst, indem sie die Hochkultur der gebildeten Eliten abgelöst haben durch ein kapitalistisches Warenmodell
- * Jugendkulturen sind per se transnational und transkultural

All dies wussten die Halbstarke von damals nicht, aber sie stellen die Wiege der Jugendkulturen dar, die damals ohne jeden gesellschaftlichen Rückhalt ihre Lebensweise entwickelt haben, den Startschuss zu einer Entwicklung der Jugendkulturen, die sich bis heute in all ihren Ambivalenzen weiter entwickelt.

Literatur:

Blücher, Viggo Graf: Freizeit in der Industriegesellschaft. Düsseldorf 1956

Deutscher Werkbund e.V.; Württembergischer Kunstverein: Schock und Schöpfung. Jugendästhetik im 20. Jahrhundert. Darmstadt und Neuwied 1986

Farin, Klaus: Über die Jugend und andere Krankheiten. Berlin 2012

Ferchhof, Wilfried: Jugend an der Wende vom 20. Zum 21. Jahrhundert. Opladen 2/1999

Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung, Opladen 1993

Maase, Kaspar: Bravo Amerika. Erkundigungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Hamburg 1992

Maase, Kaspar: Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850 – 1970

Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation. Düsseldorf 1957